

Süßigkeit der Früchte bezieht. Von einer solchen will zwar Koch nichts wissen und vermutet dafs der Name auf einer Verwechslung beruhe; indessen lese ich in Meyers Konversationslexikon⁵ unter „Celtis“: „aus den honigartig schmeckenden Früchten soll man süßsen Wein bereiten“. Wie dem nun sein mag, *μελικουκκιά* ist ebenfalls von den Südfrenzen entlehnt worden; zunächst fast unverändert, die Frucht heißt nämlich *melicoco*, dann *belicoco*, *bericoco*. Über *fabrigoulo*, *falabrego*, *fanabrego* u. s. w. vielleicht ein anderes Mal.

H. SCHUCHARDT.

(U 71) Span. *babazorro*.

Dieses Wort, von welchem Parodi Rom. XVII, 53 eine ziemlich gekünstelte Erklärung gibt, ist nichts anderes als ital. *barbassoro* { *valvassoro*, *varvassore*, *valvassore*, span. *valvasor*. Das span. (arag.) Wort wird von Borao definiert als „jóven que se atreve á mayores empresas de las que su edad permite“; das ital. von Petrocchi als „chi, facile sputasentenze, si dà l'aria e si fa tenere per ominone di grand' importanza“.

H. SCHUCHARDT.

(U 72) Ital. *ciabatta* u. s. w.

Die Beziehungen des Romanischen zum fernem Osten sind zwar noch nicht in gänzlich erschöpfender Weise untersucht worden; immerhin bildet eine seltene Ausnahme der Fall den ich in flüchtigen Umrissen darzustellen mich anschicke. Im Westen haben wir die Gruppe *ciabatta*, *savate*, *sabot*, *sapato* u. s. w. Ihr zeigt sich eine andere im Osten dem Laute und dem Sinne nach verwandt: russ. *čobot*, *čebot*, poln. *czobot* und rum. *ciobotă*, *cibotă* „Stiefel“. Da die asiatische Herkunft dieser feststeht, so brauchte allerdings bei ihr nicht auf die romanische verwiesen zu werden. Miklosich und Cihac tun es gegen ihre sonstige Gepflogenheit nicht; Matzenauer tut es, obwohl er für die eine und für die andere einen verschiedenen Ursprung ansetzt; Tiktin, indem ihm der Ursprung auch der östlichen dunkel erscheint. Die welche sich mit der westlichen beschäftigten, mußten jene wenigstens dann in Rechnung ziehen als sich die Herleitung aus dem Arabischen und die aus dem Baskischen als unhaltbar erwiesen hatten. Das ist weder von Diez, noch so viel ich sehe von einem seiner Nachfolger geschehen. Nur Charencey leitet, indem er Journ. asiat. 1903 S. 384—389 „De l'origine arabe de nos mots *savate* et *sabot*“ handelt, auch die slawischen Wörter aus der gleichen Quelle ab, und zwar betrachtet er als Grundwort arab. *sibt* „Ochsenleder“. Diese Herleitung ist nicht neu — sie steht bei Matzenauer S. 24 (er schreibt

sebet), und gewiß hier nicht zum ersten Mal — und sie ist nicht richtig. Allerdings bedeutet *sibt* nicht nur „Leder“, sondern auch aus Leder gefertigte Dinge; Dozy Suppl. führt es (oder die weibliche Form) an im Sinne von „Riemen“, von „(Leder)koffer“, von „Ledersandalen“. In diesem letzten ist es vielleicht nicht sowohl, wie Ch. denkt, ein mundartlicher Ausdruck wie ein dichterischer; sein Versuch dessen weite Verbreitung erklärlich zu machen, ist nicht sehr überzeugend, und lautlich fügt es sich weder zu *ciabatta*, noch zu *čobot*. Von dem letzteren muß schon deshalb ganz abgesehen werden weil seine Herkunft vom nordtürk. (nicht neutürk., wie Ch. liest) und zwar kazan. *čabata* „Bastschuhe“ nicht bezweifelt werden kann. L. Budagow Srawn. slow. turetsko-tatarskiy narěčij (1869) I, 451 gibt dies Wort als von pers. *čābātān* oder *čāpātān* „Überziehtiefel“ Pl. entlehnt an; wie es scheint, auch Ostroumow (1876), da Miklosich Die türk. El. in den südost- und osteur. Spr. (1884) I, 34, der sich auf ihn bezieht, das russische Wort durch Vermittlung des Türkischen aus dem Persischen stammen läßt. Ebenso im Etym. Wtb. (1886) und Gorjajew Srawn. et. slow. russk. jaz. (1896). Matzenauer (1870) hatte nur des pers. Wortes *čābātān* gedacht. Da ich nun dieses (so oder mit *-p-*) auch in den Wörterbüchern des Osmanischen als Lehnwort aus dem Persischen fand, aber nicht in den mir zugänglichen persischen, nämlich denen von Vullers und von Steingafs, sondern hier nur *čipdār*, *čipdāz*, *čipdān* „Überziehtiefel“ oder „Stiefelüberzüge“ (*genus calcei superioris ocreis indutum, hose worn over boots, boot-stocking, gaiter*), so wandte ich mich an Vámbéry, und er schrieb mir daß *čabata* entschieden türkisch sei und wohl von *čapat* „umschlagen“, „umwickeln“ herzuleiten. Demnach muß ich das Wort, welche Gestalt es auch im Osmanischen und Persischen haben mag, als Lehnwort aus dem Nordtürkischen betrachten.

Ich vermute daß ital. *ciabatta* nichts anderes ist als jenes *čabata*, welches durch persische Vermittlung nach dem Westen kam, und zwar wie die Lautverhältnisse der romanischen Wörter zeigen, schon in früher Zeit, vielleicht nicht viel später als das *isanga* aus der Sprache der Parther oder der Perser in das Volkslatein eindrang, worüber G. Meyer Ztschr. XVI, 525 f. sich eingehend und zutreffend ausgesprochen hat. Nur daß erst im Syrischen die Übertragung von „Bein“ auf „Beinbekleidung“ stattgefunden habe, bleibt schwer zu glauben, da ja bei Römern und Byzantinern von *zancas Parthicas* und von *τζαγγία ῥουσαλα περσικῶ σχήματι* die Rede ist. Ich könnte mir, glaub ich, einen guten Abgang verschaffen, wenn ich jenes *čābātān* in dem *sabatenum* wiederfände welches die lateinischen Wörterbücher, auch das von Georges und das von De-Vit (nicht der Schneeberger Forcellini) aus der Schrift des sog. Plinius Valerianus (II, 17) mit der Bedeutung „Holzschuh“ oder „leichter Frauenschuh“ verzeichnen; aber ich gestehe, ich glaube ganz und gar nicht an dies Wort. An jener Stelle (Baseler Ausg. von 1528 Bl. 39^b C) wird die Zubereitung eines

Mittels für die Leber angegeben: verschiedene Pflanzenstoffe und 42 Pillen von dem Kot eines Milchböckleins sollen zusammen zerstoßen werden mit einem alten warm gemachten Schuh — „tundes omnia veteri sabateno calefacto“. Das ist doch selbst für die wunderliche Heilkunst der Alten zu wunderlich. Offenbar liegt hier ein Verderbnis vor, und zwar in dem verderbtesten Texte (s. V. Rose im Hermes VIII, 60 ff.). Will man aber wirklich *sabateno* lesen, wie ist man dazu gekommen dem Worte die bewußte Bedeutung zu geben und es als eine Variante von *diabathrum* zu betrachten? Der Ursprung einer Überlieferung die sich bis in unsere Tage fortsetzt, verdiente ausgeforscht zu werden. H. SCHUCHARDT.

Afr. *mais* (= mauvais).

Für afr. *mais*, f. *maise* ‚schlecht‘, mit den Ableitungen *maisement*, *maiseté* lehnt Diez EW II^c eine Zusammenziehung aus *mauvais* ab; intervokalisches *v* fällt in der Regel nicht; aber auch wenn *v* geschwunden wäre, mußte die unkontrahierte Form ebenso gut weiter bestehen wie in *chaaignon*, *gaaigner*, *raañon*, von *maais* scheine man jedoch nichts zu wissen; überdies zeigen die Werke, welche *mais* gebrauchen, wie der Chevalier au cygne, das ungeschwächte *mauvais* daneben. Gegen dieses Urteil muß Revision eingelegt werden. Zunächst ist bei Godefroy s. v. *maiseté* ein dreisilbiges *maesté* belegt (de *maesté* et de *luxure*), auch ein dreisilbiges fem. *maeses* (plain est de *maesté* et de *maeses* meurs), und daß dieses *maes* auf *mavais* zurückgeht und die Vorstufe zu *mais* ist, leuchtet ein. Auch sind *maiseté* und *maisement* augenscheinlich identisch mit afr. *mauvaiseté*, *mouvaisement*. Ein neuer Faktor wird in die Frage eingeführt durch weit verbreitetes *mwɛ*, f. *mwɛs*, das Diez noch unbekannt war; vielleicht liegt es bereits in dem von Godefroy s. v. *mais* und *maisement* gegebenen *moise* und *moysement* vor. Des weiteren findet es sich in Saint-Hubert (s. P. Marchot, Phonologie d'un Patois Wallon, § 66) *mwɛ*, und in Namur (s. Niederländer, Ztschr. XXIV, 8 und 301) *mwɛ*, Verb. *mwɛzi* ‚zornig werden‘; nach Grandgagnage s. v. *mâva* ist in Namur auch ein adj. fem. *mwaije* bekannt. Es begegnet ferner, was wichtig ist, auf einem ganz anderen Gebiete: aus dem Bas-Maine gibt Dottin *mwa*, *mwɛ*, f. *mwaz*, *mwɛz*, *mwazmā*, *mwɛzmā*; aus dem Haut-Maine führt Montesson's Vocabulaire an: *moais*, *moas*, *mohais*, *mohas*, *moisement*, *mohaisement*, *mahās-*, und auch *māsement*; durch letzteres wird die Identität der Reihe *moa-*, *mwɛ-* mit der Reihe *mais-* erwiesen; *māsement* kennt auch Chambure, Patois du Morvan. Endlich ist *mouais* ‚mauvais‘ auch bei Orain, Glossaire du département d'Ille-et-Vilaine verzeichnet.

Nach Marchot und Niederländer hätte sich das *w* im Wallonischen erst sekundär unter dem Einfluß der Labialis *m* entwickelt;

eine derartige Entwicklung ist indessen in Saint-Hubert und Namur nur bei der Lautfolge *Labial + freies a + Nasal* (*pwē, mwē*) Regel; *pacem* dagegen gibt *pē* oder *pō* (s. Ztschr. XXIV, 9).¹ Aber auch zugegeben, daß diese Erklärung für das Wallonische zutreffend sei, so kommt sie für die Mundarten von Maine nicht in Betracht, die, soweit ich sehe, jenen Lautwandel nicht kennen. Man wird vielmehr zugeben müssen, daß *mwē* eine Mittelstufe zwischen *mauvais* und *mais* darstellt.

Die Identität von *mais* und *mauvais* wird auch durch die Wortbedeutung erhärtet. Nach Godefroy hat afr. *mais* ‚tous les sens de mauvais‘; nam. *mwē* heißt ‚böse‘, *mwēzi* ‚zornig werden‘, *mwō* in St. Hubert ‚mauvais ou fâché‘; nach Dottin und Montesson haben *mwēzmā*, *modsement* außer der Bedeutung ‚mauvaisement‘ auch die Bedeutungen *méchamment*, *malicieusement*; *mwasté* ist auch *méchamment*.²

Nachzutragen ist noch, daß die einsilbige Form unseres Wortes, die nicht bloß, wie Diez meinte, dem Norden des Gebietes angehört, auch lothringisch ist: s. Adam, Patois Lorrains S. 104, *mā*, *māχ* (daneben *mēvā*, *mēvāχ*), und S. Simon, Patois de la Poutroye S. 232, *mā*, f. *māš* (auch hier mit der Bedeutung *méchant*).

Gegen die Diez'sche Vermutung, *mais* sei miser, häufen sich anderseits die Bedenken: entscheidend ist schon, daß zweisilbiges *maes* nicht miser sein kann; — das *š* in wall. *mwēzi*, lothr. *māš* weist auf *sš*, also auf *mauvais*; — irgendwo müßte sich auch eine Form mit *r* erhalten haben, wenn, wie Diez wohl mit Recht annimmt, in *mesre s* oder *r* austreten mußte; — der betonte Vokal vieler Formen verlangt *a*, nicht *e*; — miserum hätte zunächst ein mask. *me(i)se*, nicht *meis* ergeben; — miser scheint endlich die Bedeutung ‚méchant, fâché‘ nicht besessen zu haben.

Wenn somit angenommen werden darf, daß *mais* mit *mauvais* gemeinsamen Ursprungs ist, so stößt doch die Deutung der kürzeren Form auf erhebliche Schwierigkeiten.

Man könnte an Einwirkung der Satzphonetik in der Weise denken, daß das häufig gebrauchte *mauvais* sich an das vorhergehende Wort angelehnt hätte, daß man z. B. *il est bien mauvais*, dann *il est bien mevais* (darauf *m'vais*, *mwē*, *mē*) gesprochen hätte. Aber *mevais* ist unbezeugt, und aus *maes*, *moais* ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, daß zunächst *v* ‚erschüttert‘ wurde. Es konnte das *v*, besonders nach *u* aus vokalisiertem *l*, bilabial gesprochen

¹ *Buqsal* (= *bucelle*) ‚jeune fille‘, in St. Hubert, ist nach Marchot § 118 ‚irrégulier et paraît venir du sud‘; in Namur sagt man *bōşel*.

² *Māsement* (in Ht.-Maine) ist soviel wie ‚presque, tout au plus‘; da eben dort *mālement* auch ‚tout au plus, il s'en faut‘ bedeutet, so darf diese eigenartige Bedeutungsentwicklung nicht als Beweis gegen die Gleichung *māsement* > *mauvaisement* geltend gemacht werden. Dasselbe gilt von *māsement* ‚tout au plus, il s'en faut‘ neben *mālement* bei Chambure; nach Dottin wird *mwēzmā* auch in gleichem Sinne wie *difficilement* gebraucht.